

bedacht war. Die Ausgrenzung der abweichenden Lehren Hieronymus Bolsecs über die Prädestination im Jahr 1551 ist in diesem Zusammenhang zu verstehen.

Teile der skizzierten Gedankengänge finden sich in leicht abgewandelter Gestalt in mehreren der Kapitel wieder, so dass der Titel des Bandes „John Calvin and the Reformation of the Refugees“ als treffend gewählt erscheint. In einem zweiten ausdrücklich der Frage nach den Gründen der großen Wirkung Calvins gewidmeten Kapitel (S. 51–67: „John Calvin: The Mystery of His Impact“) erläutert O. weitere Sachverhalte: Calvins ausgezeichnete juristische Ausbildung und sein organisatorisches Talent; der starke Eindruck, den Calvins Persönlichkeit und seine herausragenden Fähigkeiten als Bibelinterpret auf einen engeren Freundes- und Schülerkreis ausübte und der zum Beispiel zur raschen Verbreitung seiner Predigten beitrug; ein grundlegender Neuanfang in der Bewertung des Alten Testaments, das nun als eigenständiges Deutungsmedium die Geschichte des verfolgten Volkes Gottes auch in der Gegenwart erklären konnte; die vollständige Abschaffung der priesterlichen Einzelbeichte als Sakrament, die in einem emanzipativen Sinn zur Etablierung des reinen Gewissens als Charakteristikum des wahren Glaubens führte. Im dritten Kapitel findet ein später, 2003 zum ersten Mal publizierter Text (S. 69–88: „Toward the Recovery of the Historical Calvin: Redrawing the Map of Reformation Europe“) Abdruck, in dem O. die skizzierte Deutung der Reformation Calvins mit der Reformation Luthers, der Situation in Deutschland, der städtischen Reformation, der radikalen Reformation und der Gegenreformation in Beziehung setzt. Das vierte Kapitel (S. 89–130: *Initia Calvinii: The Matrix of Calvin's Reformation*“) bietet hingegen einen frühen Text, in dem O. sein Programm einer historischen Kontextualisierung des Werkes Calvins in kritischer Auseinandersetzung mit der primär dogmen- und theologiegeschichtlichen Calvin-Forschung skizziert. Die positivste Würdigung erfährt William J. Bouwsma Werk „Johan Calvin: A Sixteenth Century Portrait“ (New York 1988), in dem Calvins besondere Wirkung durch Betonung einer zeittypischen Widersprüchlichkeit erläutert wird (vgl. S. 103f.). Einerseits sei er ein vorwärtsdrängender und auf Entdeckung ausgerichteter Humanist gewesen, andererseits sei er aber noch ganz in den ängstlich-konservativen Denkschemata der scholastischen Schulphilosophie gefangen gewesen. Auch im siebten Kapitel findet sich ein Text, der früh (gedruckt im Jahr 1992) O.s neues Forschungsprogramm skizziert (S. 177–194). Im fünften, sechsten und achten

Kapitel geht es um stärker biographie- und theologiegeschichtliche Fragestellungen. Im fünften Kapitel (S. 131–148: „*Subita conversio: The Conversion of John Calvin*“) erörtert O. das viel diskutierte Problem der Hinwendung Calvins zur Reformation. Dabei betont er, dass Calvins rückschauende Rede von der „subita conversio“ nicht als „plötzliche“, sondern als „unerwartete“ conversio zu interpretieren sei. Das sechste Kapitel handelt von der großen Bedeutung des humanistischen Erbes in Calvins Theologie (S. 149–175: *The Pursuit of Happiness: Calvin between Humanism and Reformation*“). Im letzten Kapitel wird anhand einer eingehenden Auswertung des Briefwechsels das für Calvins Reformation grundlegende Verhältnis zu Guillaume Farel erörtert (S. 195–222: *Calvin and Farel: The Dynamics of Legitimation in Early Calvinism*).

O. konnte das von ihm skizzierte Forschungsprogramm nur in Ansätzen verwirklichen. Umso wichtiger ist die Publikation der Aufsätze in dem vorliegenden Band. Über manche Deutung – wie zum Beispiel über die Bewertung der nicht signifikant durch eine Flüchtlingssituation geprägten Teile des Reformiertentums – ist zu diskutieren. Gleichwohl handelt es um ein außerordentlich wichtiges Werk, das hilfreich über viele, Bekanntes wiederholende und nur zu oft textimmanente Calvin-Interpretationen hinausführt.

Heidelberg

Christoph Strohm

*Jonathan A. Reid: King's Sister – Queen of Dissent. Marguerite of Navarre (1492–1549) and her Evangelical Network, Leiden: Brill 2009 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 139), ISBN 978-9-004-17760-4.*

Sowohl die Geschichtswissenschaft als auch die Kirchengeschichte haben sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte der Reformation in Frankreich zugewandt. Wie aber die protestantische Bewegung sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gestaltet hat, inwieweit die humanistischen Kreise – welche die Kritik Luthers an der alten Kirche teilten und ebenfalls für eine Rückkehr zum Evangelium eintraten – mit Dissidenten verschiedener Herkunft und Bildung im Austausch standen und Reformprogramme entwickelten, bildet noch heute ein spannendes Forschungsgebiet. Das voluminöse zweibändige Werk von Jonathan A. Reid will einen Beitrag zur Geschichte genau dieser „evangelischen Konventikel“ liefern. Anders als der traditionelle biographische Zugang beschränkt sich die Analyse R.s jedoch nicht nur auf eine einzelne Persönlichkeit, nämlich Marguerite von Angoulême

(1492–1549), die Schwester des französischen Königs Franz I. und Königin „von Navarra“, sondern untersucht auch sorgfältig das „Navarrian Network“. Mit diesem Begriff bezeichnet R. die Humanisten, Bischöfe und Kleriker, die sich ab 1510 und seit der Entstehung des Kreises von Meaux (1521–1525) als religiöse Dissidenten sammelten und bis zu ihrem Tod unter Marguerites Protektion standen. Die Studie folgt der Arbeitshypothese, dass dieses „evangelische Netzwerk“ ein „kohärentes“ und „kollektives“ religiöses Reformprogramm formulierte und auf eine politische Umsetzung drängte, wodurch die Reformation in Frankreich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wesentlich vorbereitet wurde.

Diese zunächst unter der Leitung von Heiko Oberman entstandene und später neu bearbeitete Studie skizziert einleitend kurz den Stand der Forschung und setzt sich kritisch mit den Standardwerken von Jourda, Febvre und de la Tour auseinander. Wie in der Einleitung formuliert, ist es Ziel der in elf Kapiteln chronologisch gegliederten Monographie, das Rätsel der religiösen Überzeugung Marguerites von Navarra und ihren Einsatz für die Konsolidierung der königlichen Macht zu klären. Hiermit soll zugleich durch die Untersuchung ihres „navarrischen“ Netzwerkes eine zutreffendere Darstellung der ersten Phase der Reformation in Frankreich entstehen.

Nach einem kurzen Überblick über Entstehung und Verbreitung der französischen evangelischen Bewegung von den 1520er Jahren bis zu ihrer Konsolidierung als reformierte Kirche in den 1550er Jahren im ersten Kapitel wendet sich das zweite einer ersten Beschreibung des „Navarrian Network“ zu. Dass eine Gruppe von evangelisch Gesinnten durch Marguerite von Angoulême protegiert wurde, lässt sich laut R. aufgrund einer sorgfältigen Quellenuntersuchung präzisieren. Die Studie stützt sich hierbei nicht nur auf die von den Mitgliedern der Gruppe direkt verfassten Schriften, sondern auch auf amtliche und diplomatische Dokumente, zeitgenössische Chroniken, literarische und theologische Werke und schließlich auch auf handschriftliche Berichte. Das zweite Kapitel endet mit einer knappen Einführung zu den herausragenden Persönlichkeiten dieser evangelischen Kreise (zu Marguerite von Navarra, aber auch u. a. zu den Brüdern Du Bellay, zum Bischof Briçonnet und zu anderen Förderern des Kreises von Meaux wie Lefèvre d'Étaples und Roussel, Farel und der höfischen Entourage Marguerites selbst) und deren Programm. Obwohl R. selbst zugibt, dass dieses Programm nie realisiert wurde, betont er zutreffend, dass die Tätigkeit dieser Gruppe wichtige Aspekte

der ersten Reformation in Frankreich verdeutlicht.

Im folgenden Kapitel stellt die Studie das „navarrische“ Netzwerk in den Zusammenhang des frühneuzeitlichen Konsolidierungs- und Zentralisierungsprozesses der königlichen Macht im europäischen Kontext. R. untersucht die Rolle von Marguerite innerhalb der sogenannten „Valois Trinity“, die sie mit ihrer Mutter, Louise von Savoyen, und ihrem Bruder, König Franz I., bildete. Religiöse Reformprogramme und politischer Pragmatismus kreuzten sich in der Königsfamilie und in Marguerites Rolle schon ab den ersten Jahren der Regentschaft ihres Bruders. Die religiöse Prägung der Königin von Navarra in den frühen 1520er Jahren wird im vierten Kapitel im Zusammenhang mit den „Fabristen“ betrachtet. Hier stehen Levêvre d'Étaples und seine Anhänger als humanistische Avantgarde des Kreises von Meaux im Zentrum dieser Teilanalyse R.s, welche eine nicht unbedingt innovative, jedoch für die folgenden Kapitel äußerst hilfreiche Einführung bietet.

Mit den zwei folgenden Kapiteln wird der Kreis von Meaux detailliert untersucht. Im fünften Abschnitt verfolgt R. dessen Entwicklung von 1518 bis 1523. Er umreißt zunächst den anfänglichen Versuch des Bischofes Briçonnet, sein Bistum und seinen Klerus innerhalb der katholischen Kirche zu reformieren und eine neue Kirchendisziplin und -administration einzuführen; die Studie schildert danach den Beitrag der Fabristen, die Paris 1521 wegen der theologischen Verfolgung durch die Sorbonne verließen und im Bistum Briçonnets das passende Umfeld für ihr evangelisch gesinntes Reformprogramm fanden: Wie Lefèvre in seinen Schriften erläuterte, wurde es nicht nur zum Ziel des Kreises von Meaux, bessere Prediger und Kleriker heranzubilden, sondern auch den Laien die Schrift durch die Übersetzung der Evangelien (Juni 1523), der Apostelgeschichte und der Offenbarung (November 1523) sowie der Psalmen (Februar 1524) zugänglich und verständlich zu machen. Die Rolle Marguerites als Beschützerin dieses Reformprogrammes wird im sechsten Kapitel auf der Basis ihrer Korrespondenz mit Briçonnet dargestellt. Hier wendet R.s Analyse sich nicht primär der theologischen Diskussion, sondern der komplexen Interaktion zwischen religiösen Bemühungen und politischer Macht zu. Das Reformprogramm des Kreises von Meaux wurde eines der zahlreichen konkurrierenden Modelle zur Reformation der „Gallikanischen Kirche“. Den Austausch von Briefen, Gedanken und Bestrebungen zwischen der Königin von Navarra und Briçonnet, den Wandel ihrer Positionen und Rollen vor dem nationalen und

europäischen Hintergrund, den Versuch die königliche Unterstützung definitiv zu gewinnen und sich gegen die Attacken der konservativen Partei zu schützen stellt R. bis zum Anfang der Regierung von Luise von Savoyen (1523) in sorgfältiger Gliederung dar. Marguerites und Briçonnets weitere Pläne, ein Reformprogramm zu entwickeln, liefen ab 1524 auseinander und die Königin von Navarra rief ihre evangelischen Protegés ab diesem Zeitpunkt an ihren Hof in Bourges.

Es folgen dann zwei Kapitel zum neuen „Navarrian Network“ in der zweiten Hälfte der 1520er Jahre: Dies Netzwerk versuchte laut R., durch eine intensive literarische und diplomatische Tätigkeit von Bourges aus auch internationale Kontakte zu knüpfen. Die Studie will hier die Entstehung, Entwicklung sowie die Programme und die Aktivitäten dieser zweiten Phase der unter dem Schutz Marguerites gesammelten evangelischen Gruppe rekonstruieren. Im siebten Kapitel liefert R. eine spannende Darstellung der mehrstufigen Aktivitäten des Netzes: Predigt, Buchdruck, Schutz anderer evangelisch Gesinnter vor der Verfolgung, Beförderung der Protegés auf einflussreiche Positionen zur Unterstützung der evangelischen Sache bildeten die Mitte, um ein internationales „Bündnis“ aller evangelischen, insbesondere der deutschsprachigen, Glaubensgenossen zu fördern. Die konkrete Rolle Marguerites bleibt jedoch in diesem Zusammenhang unklar: Ihre Schriften dieser Periode werden nicht eigens betrachtet – daher liefert die Studie auch nur wenige Hinweise auf ihr konkrete Engagement. Dies gilt teilweise auch für das folgende Kapitel, wo R. die Jahre 1525–1530 untersucht. Nach der Schlacht bei Pavia (1525) und während der Gefangenschaft Franz' I. versuchten Luise von Savoyen sowie auch Marguerite die Unterstützung des Papstes gegen die Habsburger sicherzustellen; daher wurde jede Förderung der evangelischen Sache diplomatisch hochgefährlich, obwohl die Brüder Du Bellay genau in diesen Jahren wichtige Kontakte mit der Schweiz knüpften. Die Rückkehr des Königs nach Frankreich hinderte Marguerite daran, ihr evangelisches Netz zu unterstützen, da religiöse Fragen immer mehr dem politischen Pragmatismus einer Zentralisierung und Stärkung der königlichen Macht untergeordnet wurden. Auch vor diesem detailliert dargelegten Hintergrund fehlt der Analyse R.s eine klare Profilierung der Rolle Marguerites, nämlich ob ihre Förderung des „Navarrian Network“ einem bestimmten Programm folgte oder nach und nach um Ausgleich zwischen den Umständen der politisch-diplomatischen Lage Frankreichs in Europa einerseits und der Not ihrer Protegés andererseits suchte.

Der zweite Band folgt in der chronologischen Darstellung der Entwicklung des „navarrianischen“ Netzwerkes. Im neunten Kapitel stehen die stürmischen Jahre 1531–1539 im Fokus der Betrachtung. Der Kampf zwischen der konservativen Partei und der evangelischen Bewegung in Frankreich erreichte seinen Höhepunkt mit den Predigten Gérard Roussels und Nicolas Cops in Paris (1533), mit der Plakataffäre (1534) und ihren berühmten Folgen. Vor diesem Hintergrund analysiert die Studie Marguerites Schutz des evangelischen Netzwerkes (in Toulouse, in der Dauphiné für die Waldenser, in Alençon) und ihr Bemühen, nach der Plakataffäre eine Allianz mit den deutschen Fürsten und England zu schaffen. Man hätte sich gewünscht, hier weitere Quellenstudien und eine detailliertere Darstellung der Kontakte zwischen Marguerite und dem Hof des Königs Heinrich VII. zu finden.

Unter dem Druck der Repression und Kontrolle der Pariser Theologen erprobte das „Navarrian Network“ neue literarische Formen der Selbstdarstellung, Propaganda und Kommunikation, um seine theologischen Interessen und pädagogischen Ziele zu verfolgen, wie die Studie im folgenden Abschnitt klar darlegt. Ein vielgestaltiger und umfassender Überblick über prominente und weniger bedeutende Autoren, die auf verschiedene Art und Weise mit Marguerite und ihrer evangelischen Gruppe in Kontakt standen, lässt laut R. auf die Existenz eines kohärenten und festen Reformprogramms des Netzwerkes schließen. Diese Überlegung, die die theologischen und dogmatischen Implikationen der betrachteten Schriften lediglich oberflächlich und partiell erfasst, kann nur teilweise überzeugen. Sie liefert aber eine sehr nützliche Basis für künftige Untersuchungen.

Die Studie endet mit der Darstellung diplomatischer und politischer Zusammenhänge der 1540er Jahre im elften Kapitel. Hier wird Marguerite in Kooperation mit der Duchesse d'Etampes als Befürworterin einer Annäherung Frankreichs an den Schmalkaldischen Bund und an England sowie weiterhin als engagierte Beschützerin ihres evangelischen Netzwerkes zu erkennen. Das Verhältnis Marguerites zu ihren Protegés und Anhängern sowie das Reformprogramm Roussels in Béarn sind eindrucksvoll skizziert, doch macht sich auch in diesem Teil der Analyse die fehlende Untersuchung der zeitgenössischen Schriften Marguerites bemerkbar. Der Umgang mit umstrittenen Konzepten, wie etwa dem der religiösen Dissimulation, erfolgt bisweilen etwas unkritisch.

Zwei wertvolle Anhänge (eine revidierte und auf den neuesten Stand gebrachte Liste der Briefe Marguerites; eine Liste der Bücher, die in

engem Zusammenhang mit dem „navarri-schen“ Netzwerk stehen) und eine detaillierte Bibliographie geben dem Leser wichtige Hilfsmittel zur weiteren Forschung an die Hand und unterstreichen die hohe Qualität dieses Buches.

Die Studie bietet einen neuen Einblick in das Wirken Marguerites von Navarra und ihres evangelischen Netzwerkes, das sie als „Königsschwester“ durch die verschiedenen politischen und religiösen Umstände der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts unterstützte, wodurch sie laut R. den folgenreichen Einfluss Calvins auf die reformierte Kirche Frankreich vorbereitete. Die These R.s stützt sich auf eine bemerkenswerte Untersuchung vielfältiger und teilweise von der Literatur bisher vernachlässigter Quellen. Doch bleiben noch viele Fragen offen: Wie und inwieweit einzelne Humanisten und evangelisch gesinnte Mitglieder des in diesem Buch dargestellten Netzes eine kohärente Gruppe bilden, ob dieses Netzwerk in einem engeren Sinn als „navarri-sch“ bezeichnet werden kann und ob eine detaillierte Untersuchung der Schriften Marguerites selbst eine klarere Einsicht in das tatsächliche Reformprogramm dieser evangelischen Gruppe ermöglicht. Diese offen gebliebenen Fragen, so prinzipiell sie auch erscheinen, stellen aber die wichtigen Ergebnisse dieser Studie nicht grundlegend in Frage. Entstanden ist eine lesenswerte, gleichermaßen anspruchsvolle und doch unterhaltsame Darstellung der Frühreformation in Frankreich, was das Werk zu einer lohnenswerten Lektüre macht.

Mainz

Stefania Salvadori

Daniela Siebe (Hg.): „Orte der Gelährtheit“.

Personen, Prozesse und Reformen an protestantischen Universitäten des alten Reiches, Stuttgart: Steiner 2008 (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 66), XIV, 267 S., geb., ISBN 978-3-515-09108-4.

Universitätsgeschichte hat Konjunktur. Längst stehen die Universitäten nicht mehr nur als Produzenten von Wissen, sondern zunehmend auch als politische wirksame Orte im Fokus der Forschung. Über den prosopographischen Zugang werden die über die Universität hinausreichenden Netzwerke der Adademiker untersucht oder für die Frühneuzeit die Rückwirkungen der Konfessionalisierung auf die Entstehung der Universitätslandschaft Deutschland herausgearbeitet. In diesem Forschungskontext ist auch das anzuzeigende Werk zu sehen, das, auf eine Jenaer Tagung aus dem Jahre 2006 zurückgehend,

Forschungen zu den protestantischen Universitäten des alten Reiches vereint. Das besondere Erkenntnisinteresse soll dabei dem „Funktionieren“ der protestantischen Universitäten gelten, wobei dieses sich in der „Entwicklung der Institution und ihrer Trägergruppen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert“ (S. XII) niederschlagen soll. Eine konzisere Definition dieses Forschungsbegriffs leistet die Einleitung leider nicht, die sich als Rekapitulation und Inhaltsangabe der im Band versammelten Beiträge darstellt. Intention und Ziel des Bandes bleiben so seltsam unscharf, der eher als – durchaus interessantes – Sammelsurium denn als Aufriss und Vermessung eines Forschungsfeldes daherkommt.

Die ersten drei Aufsätze des Bandes kreisen um den Themenkomplex „Universität und Raum“. Matthias Asche kümmert sich um den intensiv genutzten, doch recht unscharfen Begriff der „Bildungslandschaft“, wobei sein Beitrag dank üppigem Anmerkungsapparat auch als Bibliographie zum Thema seinen Verdienst hat. Besondere Bedeutung spricht er landsmannschaftlichen Verbindungen und Genossenschaften zwischen den Studenten zu, welche die Studienortwahl beeinflussen konnten und so zur Bildung der Bildungslandschaft beitrugen. Der folgende Beitrag von Tina Leich versucht anhand der Jenaer Universitätsmatrikel einen Überblick über 250 Jahre Universitätsgeschichte der Salana und ihre Bedeutung als Universitätsstandort in der Frühneuzeit. Der Zulauf zu dieser Universität verlief antizyklisch zu derjenigen der übrigen protestantischen Universitäten, etwa indem die Studentenzahlen nach der Gründung langsam anstiegen. Die Salana entwickelte sich hinsichtlich ihrer Strahlkraft über eine reine Landesuniversität hinaus. Über die Universitätsgeschichte hinaus interessant sind Leichs Beobachtungen zur regionalen Selbstverortung der Studenten. Simone Giese widmet sich sodann dem Blick schwedischer Studenten auf die Universität Jena. Anhand der Selbstzeugnisse der adeligen Besucher der Universität Jena kann sie zeigen, daß die Universität für diese Gruppe durchaus von gesteigertem Interesse war, wenn auch nicht nur wegen des dortigen *studium politicum*, sondern auch für die guten Lehrmeister etwa im Stoßfechten. Eine reine Theologenuniversität für vornehmlich arme Studenten wie oftmals behauptet scheint die Salana nicht gewesen zu sein. (S. 102).

Die nächsten beiden Beiträge sind besser mit dem Erkenntnisinteresse des „Funktionierens“ in Verbindung zu bringen. Andreas Gössner beleuchtet am Beispiel der lutherischen Universitäten Leipzig und Wittenberg die Universität als Rechtsverband mit Disziplinargewalt